

# Blätter aus Krain.

(Beilage zur „Laibacher Zeitung.“)

Die „Blätter aus Krain“ erscheinen jeden Samstag, und ist der Pränumerationspreis ganzjährig 2 fl. österr. Währung.

## Frauenschöne.

Ausgeht vom Weibe der Reiz, wie von der Harfe der Klang  
Ausgeht, von linden Küsten gerührt:  
Kindisch entzückt fürs ganze Leben  
An Dich reisend das Holdtönende,  
Nicht ahnst Du, daß dieß lockende Klingen,  
Geweckt auf Augenblicke nur  
Vom Hauch der Liebe, der Jugend,  
Bald, ach, verschwibt ist, und nie wiederkehrt;  
Denn einmal und nur flüchtig greift  
Der Finger des Göttlichen  
In irdischen Daseins Saiten; nur einmal,  
Auf holder Jugend Gipfel, berührt uns  
Des Himmels Hauch. Im Frührothscheine nur entlockt Dir,  
O Memnon, Sohn Aurora's, lieblichen Ton  
Ein Strahl von oben.

Robert Haueckung.

## Knospensstudien.

Novelle von F. W. Saaländer.

(Schluß.)

„Du warst recht im Regen,“ sagte die Mutter unseres jungen Freundes, „Dein Schirm ist durch und durch naß, und von Deinem Plaid laufen die dicken Tropfen hinab.“ Besorgt, wie sie immer um ihn und seine Sachen war, stellte sie den Schirm aufgespannt auf die Terrasse und warf seinen Plaid über die nachbarliche Scheidewand, dort sollte er trocknen, und er that das auch recht bald unter den warmen, jetzt wieder hervorgebrochenen Sonnenstrahlen.

Nachdem er, am Rande der Altane stehend, heiße Grüße und Küsse nach allen Richtungen der Windrose hin versandt hatte, ging er mit dem beruhigenden Gefühle, daß sich wenigstens einer dieser stummen Zeugen seiner Liebe dorthin verloren haben müsse, wo sie weile, in sein Zimmer zurück, um seufzend seine Bücher vorzunehmen, und trockene Constructionen herzustellen und zu berechnen, wobei es ihm aber widerfuhr, daß er im Spitzbogenstyl viel mehr weiche Rundungen anbrachte, als erlaubt sind, daß die rasch entworfene steinerne Knospe eines Strebepfeilers gegen alle Regeln der Baukunst ganz das Ansehen einer halbgeöffneten Rose hatte, und daß die Zaden an eben diesem Strebepfeiler wie eine zierlich verschlungene Kette von lauter F erschienen.

Auf den Regen war ein heiterer Nachmittag gefolgt und diesem ein wunderschöner Abend. Wie bezeugten Blumen und Blüten ihre Dankbarkeit für das erquickende Naß durch die lieb-

lichsten Düfte; wie hauchten selbst die Blätter Wohlgerüche aus, wie bemühten sich sogar alle noch unentwickelten Knospen, ihre Hüllen zu spengen und an diesem wunderbaren Mai-Abende ins Leben zu treten.

Unser Freund hatte seine Bücher zusammengeworfen, als er glaubte, annehmen zu können, daß es nächstens im Zimmer zu dunkel werden würde, um ohne Gefahr für seine Augen weiter zu studiren, und begab sich auf die Altane. Er nahm einen Stuhl und setzte sich an die nachbarliche Scheidewand, wobei er mit wahrer Wonne sanft träumend dem Gewirr der Ranken zu folgen sich bestrebte, und seine Augen nur hie und da ruhen ließ, wenn sie auf eine besonders schön geformte Knospe fielen.

Die alte Frau, seine Mutter, war ausgegangen, doch ehe sie das Zimmer verließ, hatte sie ihn an seinen Plaid erinnert und ihn ermahnt, denselben, da er nun vollständig getrocknet sei, wieder herabzunehmen und hübsch ordentlich im Zimmer aufzubewahren. Daran dachte er jetzt, als er sich mit dem Kopfe an die nachbarliche Scheidewand lehnte und sein Haar den wollenen Stoff berührte. Er wandte den Blick aufwärts, um ihn sanft zu sich herabzuziehen. Dabei fühlte er einigen Widerstand, was wohl daher kommen mochte, daß sich die Franzen des Tuches drüben in einen Nagel oder dergleichen verwickelt. Er zog etwas heftiger, ohne daß es etwas genützt hätte. Das Geschickteste, was er deshalb thun konnte, war, auf den Stuhl zu steigen, über die nachbarliche Scheidewand wegzuschauen, um zu sehen, wodurch das andere Ende seines Plaids zurückgehalten würde. Er konnte dabei auch nicht wohl fürchten, gegen seine Nachbarn eine Indiscretion zu begehen, da anzunehmen war, es befände sich Niemand von diesen auf der Terrasse; wenigstens hatte er keinen Laut vernommen, nicht den Tritt eines Fußes, noch ein gesprochenes Wort oder dergleichen — daneben mußten überhaupt Leute wohnen, die von der Annehmlichkeit einer solchen Terrasse, von dem Schauen in das Blättermeer des Gartens, durchaus keinen Begriff hatten, da sie so wenig Gebrauch davon machten.

Er rückte seinen Stuhl dicht an die Wand, er trat hinauf, beugte sich über die Scheidewand, und fuhr im nächsten Augenblick verwirrt, fast erschrocken zurück, da er sah, daß die Terrasse nicht, wie er vermuthet, leer war, sondern so besetzt, wie er es in seinen kühnsten Hoffnungen nicht gedacht. Heftiger schlug ihm das Herz, als er seinen Kopf vorstreckte, um wieder hinüberzuschauen. Drüben an der Scheidewand stand ebenfalls ein Stuhl, und zwischen der Lehne desselben und dem Holzwerk, an welches dieselbe fest angeedrückt war, saß sein Plaid.

Auf dem Stuhle aber saß dasselbe junge Mädchen, an die er unaufhörlich gedacht, welche ihm sein Herz geraubt, die heute mit ihm unter dem Regenschirm gewandelt war — da saß sie, eine Knospe unter andern Knospen. Sie hatte ihr Köpfchen rückwärts an die Scheidewand gelehnt und schlief. Dafür sprachen nämlich ihre geschlossenen Augen, ihre regelmäßigen Athemzüge und das sanfte Wogen ihres Körpers, welches er mit entzücktem Auge betrachtete — o diese Knospenstudie!

Er hätte stundenlang, tagelang da hinabschauen mögen; zwar drängte es ihn gewaltig, sie mit einem süßen Worte aufzuwecken, aber er fand das Richtige nicht; jedes, welches er hätte aussprechen mögen, erschien ihm profaisch, unpassend, und doch konnte er nicht zurücktreten, ohne ihr Zeichen seiner Gegenwart gegeben zu haben, ohne ihr zu sagen, wie glücklich ihm abermals der Zufall gewesen, wie er ihre Wohnung gefunden, und wie er vor Glück sich nicht zu fassen wisse, daß nur eine armselige Scheidewand ihn von ihr trenne. Das Alles wollte er ihr mit einem einzigen Blicke sagen, und war überzeugt, daß sie ihn verstände.

Er brach eine Rosenknospe ab, und, nachdem er sie geküßt, ließ er sie auf die Schulter des jungen Mädchens hinabfallen.

Sie schrak zusammen, blickte um sich und wäre vielleicht des Glaubens geblieben, die Knospe, welche zwischen den Falten ihres weiten Ueberrockes verschwunden war, sei zufällig auf sie herabgefallen, wenn er sich hätte enthalten können, leise ihren Namen zu rufen.

Da aber mochte ihr Alles wie ein Traum erscheinen, aber dem Ausdruck ihres Gesichtes nach wie ein süßer Traum. Sie sprang rasch empor, sie strich lächelnd ihr Haar aus der Stirne, und als er gar so herzlich und rührend hat, blickte sie ihn nicht nur mit einem innigen Ausdruck an, sondern reichte ihm auch ihre beiden Hände, deren Fingerspitzen er mit seinen Lippen erreichen konnte, nachdem er sich so weit vorn übergebeugt, daß er fast über die neidische Scheidewand hinweg zu ihren Füßen gestürzt wäre. Dabei flogen die Antworten rasch hin und her, und es dünkte den Beiden der köstlichste Zufall, daß sie, schon lange nur durch eine Rosenhecke mit zahllosen Knospen getrennt, neben einander gewohnt hätten, ohne zu wissen, daß sie sich so nahe — so erreichbar seien.

Und dabei können wir nicht verschweigen, daß der ungestüme junge Mensch im Feuer des Gesprächs ihre Hände sanft an sich zog, und daß sie, um ihn nicht in der That herabstürzen zu sehen, nachgeben und ihm sich nähern mußte, was sie bewerkstelligte, indem sie auf den Stuhl stieg, und daß die Beiden alsdann — — zwei frische verlangende Knospen, getrennt von unzähligen anderen Knospen über diesen, welche ihnen im halbgeöffneten Dämmerlicht des Abends lustig zuzulaufen schienen, Mund auf Mund die wundervollsten Knospenstudien machten.

## Die k. k. Studienbibliothek in Laibach \*).

Von P. v. Radics.

Gleich interessant durch die Geschichte ihrer Entstehung, so wie durch ihren Inhalt, der besonders für Slavisten von Bedeutung, ist doch diese Sammlung bisher keiner solchen Beachtung gewürdigt worden, als sie es in der That verdient.

Dies kommt zumeist daher, weil die Schätze dieser Sammlung noch immer nicht derart zurecht gelegt sind, daß sie den fahrenden Forschern im Momente in die Augen fallen könnten; nur längerer Umgang mit ihnen, ja eigenes Auffuchen derselben in den verstecktesten Räumen, führt zu einer annähernd genauen Kenntniß ihres Vorhandenseins.

Die Aufgabe für nachfolgende Zeilen soll sein, in ein Paar Umrissen ein beiläufiges Bild unserer Studienbibliothek zu geben und „ferienreisende“ Männer der Wissenschaft zu ihrem Besuche einzuladen.

Die „weißen Mönche,“ die Cisterzienser von Sittich (gegründet 1135) und Landstraß (gegründet 1249), die im hügelreichen Unterkrain die noch heute ihre Pflegeväter verrathende Rebe großzogen und die anrainenden Abhänge hinunter in weitgestreckten Teppichen die üppigsten Saatsfelder schufen, so wie die Karthäuser von Freudenthal (gegründet 1260), die in den Urwäldern Innerkrains den Störenfrieden des Ackerbauers, den Bären und Wölfen nachjagten, sie alle ruhten in den wohnlichen Zellen ihrer Stifte vom vollbrachten Tagwerke gerne bei den geistlichen und weltlichen Büchern aus, die ihnen ihre Mitbrüder kunstvoll mit der Feder gefertigt. Es bezeugt die Menge Handschriften, deren Zuständigkeit nach dem einen und dem andern der Genannten wir nachweisen können, daß auch bei uns frühzeitig eigens angelegte Bibliotheken bestanden haben. Diese blieben bis zum Beginne der Reformation die einzigen im Lande und sammelten, als das Schreiben der Bücher durch Gutenberg's Kunst in Abgang gekommen, eifrig die Producte der Venetianer und Pariser Druckereien, und mancher „Henricus Stephanus“ nahm seinen Weg auch nach Krain.

Als die krainische Landschaft, als solche in überwiegender Majorität ihrer Vertreter officiell zum Luthertume übergetreten, um 1563 eine eigene evangelisch-lateinische Schule einrichtete, so schloß sie daran die Gründung einer „feinen öffentlichen Bibliothek“ zunächst zum Gebrauche der Schule, dann für die Prädicanten und Cantoren und schließlich für alle Mitglieder der Gemeinde.

Des vor den Verfolgungen des katholischen Clerus aus Krain geflüchteten Reformators ehemaligen Domherrn Primus Truber Bücherammlung, die er in seinem Hause in Laibach zurückgelassen und die er nachher der Landschaft geschenkt, bildete dazu den Grundstein, den Weiterbau beförderte die Landschaft durch wiederholte Ankäufe nach dem Tode von Prädicanten und Lehrern.

Auch eine ansehnliche Privatbibliothek gab es um diese Zeit in Laibach, die des gelehrten Hanns Khizl von Kaltenbrunn, des Biographen Herbard VIII. von Nuerberg, die

\*) Aus der „öferr. Wochenschrift.“

dem damaligen Rector der Laibacher Schule, dem Philologen Nicodemus Frischlin, bei Abfassung seiner „Strigilis grammatica“ so wesentliche Hilfe geleistet hat.

Als die Gegenreformations-Commission ihr Werk begonnen, welches durch ein Auto-da-Fé mehrerer Wagen voll lutherischer Bücher inaugurirt wurde, die in der eisigen Thomasnacht des Jahres 1600 auf dem Laibacher Hauptplatze ausloderten, da entspann sich bald ein heftiger Streit zwischen ihr und der Landschaft, indem sie von letzterer die Auslieferung ihrer Bibliothek an den Jesuitenconvent verlangten, was jedoch die Stände zu thun sich hartnädig weigerten. Eine ansehnliche Zahl von Aufträgen und Replikten über diesen Gegenstand bewahrt das landschaftliche Archiv. Die Entscheidung erfolgte endlich von Seite der Regierung dahin, daß die Bibliothek dennoch ausgefolgt werden mußte, und zwar an den Bischof von Laibach, der die Bücher sammt und sonderß auf seine Herrschaft Oberburg in der untern Steiermark schaffen ließ.

So war Laibach das ganze 17. Jahrhundert hindurch ohne eine öffentliche Bibliothek. Privatbibliotheken entstanden in diesem Zeitpunkte wohl, und zwar: die der Jesuiten, die aber beim Brande des Collegiums ein Raub der Flammen wurde, die gräßlich Auerberg'sche, und die schöne und wohl-gewählte, in ihrem Abschlusse an 10.000 Bände fassende Sammlung des edlen Freiherrn Weithart von Balvasor, des Verfassers der „Chre des Herzogthums Krain,“ die derselbe auf seinem reizenden Schlosse Wagenßberg angelegt und die nachher, von ihm selbst in Zeiten der Noth losgeschlagen, leider außer Lands (nach Agram) wanderte.

Erst zu Ende des Jahrhunderts kam die Hauptstadt wieder zu einer öffentlichen Bibliothek, und zwar durch die Gelehrten-Gesellschaft der Operosen.

Diese im Jahre 1693 nach dem Vorbilde der damaligen italischn gebildete „Akademie,“ deren Tendenzen ausgesprochen wissenschaftliche waren, hatte nämlich in §. 8 ihrer Statuten die Errichtung einer Bibliothek bestimmt, die denn auch zu Stande kam und sich an die vom Bischof Sigmund Grafen Herberstein im Vereine mit mehreren Akademikern gestiftete adelige Schule, an das Collegium Carolino-Nobilium anschloß. Als das genannte Collegium sich auflöste, ging die Büchersammlung der schon früher aufgelösten Operosen-Gesellschaft, besonders interessant durch den ganzen handschriftlichen Nachlaß des krainischen Historiographen Hans Gregor Thalnitser von Thalberg, in den Besitz des fürstbischöflichen theologischen Seminars über, wo sie noch gegenwärtig bewahrt wird.

Als die große Kaiserin Maria Theresia 1767 die Gesellschaft des Ackerbaues und der nützlichen Künste für Krain ins Leben gerufen, die sie dann fort und fort in liebevoller Ob-sorge behielt, da wuchs bei diesem, ganz besonders die land-wirtschaftlichen Verhältnisse ins Auge fassenden Vereine gleich-falls eine ansehnliche Bibliothek heran, welche, als auch diese Gesellschaft aufgelöst wurde (1787), ins Eigenthum der Herren Stände übergang.

Der so außer Gebrauch gesetzte „Bücherhaufen“ gesellte sich zu denen der 1782 aufgehobenen Klöster des Landes, und

es ward nach einigen Jahren (1788) die Verzeichnung dieser literarischen Schätze von Seite der Regierung anbefohlen.

Franz Wilde, damaliger Lehrer der Philosophie und Director der philosophischen Jahrgänge am Laibacher Lyceum, erhielt den bezüglichen Auftrag.

Die Sammlungen, deren einzelne Stücke Wilde durchgehen und verzeichnen mußte, waren 1. die Ackerbaugesell-schaft; 2. die Karl von Beer'sche, dem Staate zugefallene Privatammlung; 3. die Sitticher; 4. die Laibacher-Augustiner; 5. die Jesuiten; 6. die Landsträßer; 7. die Freudenthaler; 8. die Laibacher Discol-ceaten und 9. die Serviten-Bibliothek in Tybein (Quino) — alles in allem 19.415 Bände.

Wilde schied die Duplicate aus, welche sofort zur Ver-steigerung kamen, wobei sehr zu bedauern ist, daß zugleich auch viele Carniolica verschleudert wurden, so z. B. „Balvasors Werke“ (complet 4 Bände) um drei Gulden, sortirte die un-brauchbaren und registrirte die brauchbaren Bücher in die be-treffenden Fächer.

Nachdem der Ordner den amtlichen Bericht über seine Arbeit vorgelegt, wollte man, da eben der hohe Auftraggeber Kaiser Josef die Augen geschlossen, die letzten Enden seines Grabsuches über unsern Bücherhaufen ziehen.

Da ist es die krainische Landschaft, die in ihrer „aller-unterthänigsten Vorstellung ddo. Laibach aus dem Landtage 27. Juli 1790“ bei der Thronbesteigung Kaiser Leopolds unter anderem auch ihr Eigenthumsrecht auf die schon „Lycealbiblio-thek“ getaufte, aber noch nicht aufgestellte Sammlung geltend macht und ihren Zustand als einen „verwirrten“ schildert, „in-dem sie ohne Aufsicht, ohne Nutzen dahin modere und ihre zweckmäßige Einrichtung vergebens erwarte.“ Dieß wirkte. Im Jahre 1791 erfolgt nun die kaiserliche Resolution, daß am Laibacher Lyceum eine öffentliche Bibliothek errichtet, ihr das zweite Stockwerk des Schulgebäudes eingeräumt, die Aufsicht und Leitung gegen eine Remuneration über den systemmäßigen Gehalt dem genannten Professor Wilde übertragen und zu fort-währender Erhaltung eine jährliche Dotation angewiesen werde.

Im Jahre 1793 wird das Lesezimmer eröffnet.

Es dauert nicht lange, so erhält die Sammlung einen neuen Zuwachs, und zwar einen sehr werthvollen, fast lauter „Unica,“ Schriften der Reformatoren Truber, Dalmatin und Bohorisch und der weltlichen krainischen Schriftsteller des 16. Jahrhunderts. Die Landschaft sucht nämlich, da die Biblio-thetsfrage eine brennende geworden, in ihren alten Schriften nach und, siehe da, es fallen ihr die Verhandlungen mit dem Bisthume über die oben erwähnte landschaftlich-ewangelische Bibliothek in die Hände. Rasch wird der alte Proceß wieder aufgenommen und, nach wenigen Einwendungen des Laibacher Bischofs, zu Gunsten der Landschaft entschieden. Die Bücher werden nun von jenseits der Alpen aus dem Schlosse Oberburg zurückgeholt und der neuen k. k. Bibliothek einverleibt. Die in Folge dessen vorgenommene Wiederverzeichnung (1801) ergiebt die neue Summe von 23.239 Bänden.

Durch den in der Folge (1823) geschehenen Ankauf der Baron Jois'schen Bibliothek (4394 Bände um 7000 fl.) ward unsere Sammlung besonders in dem naturwissenschaftlichen Fache ansehnlich erweitert, welche Facherweiterung der Botaniker Gladnik (eine Zeit Bibliotheks-Inspector) durch sein namhaftes Geschenk von 645 Bänden einschlägiger Werk noch vermehrte.

Die über Vorkauf der Bibliotheksverwaltung im Jahre 1845 um die Summe von 1400 fl. angekaufte Bibliothek aus dem Nachlasse des großen Slavisten und Landmannes Bartholomäus Kopitar führte unserer Sammlung 2105 Bände und 1080 Broschüren zu, darunter Manuscripte des Dahingeschiedenen und slavische Werke, vorzüglich Incunabeln, von großem Werthe.

Andern Zuwachs erhielt das kaiserliche Institut nachher wiederholt durch den Grafen Wessberg, nach der Auflösung des 1848 bestandenen slovenischen Vereins, dann durch Se. Excellenz den Grafen Andreas Hohenwarth und von Anderen.

Durch die Aufhebung des Lyceums (1850) erhielt die Bibliothek eine Sonderstellung vom neu organisirten Gymnasium, da dieses seine eigene Gymnasialbibliothek errichtete, und wurde mit dem gegenwärtig geltenden Namen k. k. Studienbibliothek benannt.

Doch besteht ein Wechselverhältniß zwischen Bibliotheksleitung und dem Gymnasium, so wie den Vorständen aller in Laibach befindlichen Lehranstalten, indem die aus der leider noch immer „in statu fundationis“ stehenden Dotation zu machenden Einkäufe mit Rücksicht auf die Anträge der verschiedenen Lehrkörper, vornehmlich des Gymnasial-Lehrkörpers, geschehen müssen.

Daß eine gleichmäßigere Berücksichtigung des Bedarfes naturhistorischer und historischer Werke neben den zahlreichen Erwerbungen aus dem Reiche classischer Philologie wünschenswerth wäre, haben wir oft aus dem Munde der kompetenten Herren vernommen.

Wie die Bibliothek gegenwärtig steht, soll sie etwas über 32.000 Bände zählen.

## Wesir Mahmud, türkischer Pascha von drei Köpfschweifen, ein Krainer.

Von Leopold Martin Krainz in Petrinia.

Wer mit der osmanischen Geschichte einigermaßen vertraut ist, der weiß es gut, daß Renegaten aus verschiedenen Herren Ländern dort die größte Rolle spielen. Daß zu gewissen Zeiten selbst unsere Landsleute dabei waren, kann man sich eben aus dem soeben Erwähnten denken. Ich will hier in Kurzem eines Krainers erwähnen, der bei der türkischen Pforte einstens einen wichtigen Platz einnahm. Dieser Krainer war des Sultans Murad III. vierter Wesir, Pascha von drei Köpfschweifen, Mahmud aus Laibach, und zwar im Jahre 1575. Seine Familien-Abstammung ist bis jetzt noch unbekannt, sicherlich muß er ein sehr geschickter und erfahrener Mann gewesen sein. Ueber ihn könnten türkische Archive, welche nur durch Consular-Vermittlung geöffnet werden, dann Historiographen nähere Aus-

kunft bieten. Gerlach's Tagebuch, Seite 283, sowie auch Josef Hammer-Burgstall in seiner Geschichte des osmanischen Reiches, 2. Bd., 2. Ausgabe (Pest, 1840) erwähnen seiner. Dieser unser Landsmann war mit einer Tochter des Kaisers, Suleimans Sohne Mustafa, vermält.

Daß gerade damals so viel Unglück seitens der Türken über unsere Erbländer verhängt wurde, daran waren leider die vielen Renegaten und des römischen Kaisers geborne Unterthanen, und zwar Ungarn, Croaten, Siebenbürger, Steiermärker, Krainer und Kärntner Schuld. Der dritte Wesir um dieselbe Zeit war Achmedpascha, ein Grazer, vermält mit der Enkelin des Sultans Suleiman und der bekannten Sultaniin Mihrmah (Sonnenmond.) Dieser Achmedpascha vermälte 1576 seine Tochter mit großer Pracht an den Janitscharen-Alga Cigahlesade. Der Kärntner Welzer war Oberster Verschnittener, des Harems Haupt. Diese Renegaten waren geschickte Feinde des alten Glaubens und des Landesheern, weßwegen auch der bestehende Friede öfters durch Streifpartien in den ungarischen, croatischen, krainischen und windischen Grenzen verlegt wurde.

Welchem gebildeten Krainer ist die mit den Türken am 22. Juni 1593 vorgefallene Schlacht bei Sisset, in dem Winkel, welcher durch die, in die Kulpa einströmende Dra gebildet wird, fremd, nachdem die Türken von Petrinia aus am 18. Juni die Kulpa überschritten hatten. Welchen Antheil dabei die Krainer hatten, wissen wir, noch heute ist daran das Andenken wach! Dabei gingen 18.000 Türken zu Grunde, darunter der Heerführer Hasanbeg selbst.

Unter den Getödteten befanden sich auch Mohammed, Sohn des Wesirs Mahmudpascha (Laibacher), und Sultansade, Sohn des Wesirs Achmedpascha (Grazer.)

Niedere Hofämter haben zur selben Zeit bei der Pforte als Kapudschibaschi (Kämmerer) Hanns Ferber von Valenzen, Martin Oswald, ein Steierer, als Mutaserika (Hoffourier), Mahmud Schärtlin aus Graz als Tschaschnegir (Truchseffe), und Baron Rammacher aus Kärnten als Tschausch (Staatsbote) bekleidet; wir sehen demnach, was für Subjecte dem Erbfeinde der Christenheit die Gelegenheit geboten haben, unsere schönen Provinzen zu zerstören und den Entwicklungsgang der bei uns angebahnten Cultur so stark und bis zum Unerseßlichen zu hemmen. Glücklicherweise ist uns dieser Nachbar heutzutage nicht mehr gefährlich, ja, er bemüht sich sichtlich um die Aufrechthaltung des gegenseitigen freundschaftlichen Verkehrs.

(Mitth. d. hist. Ver.)

## Ein Geizhals.

Ein Geizhals auf dem Sterbebette läßt seinen Notar kommen, richtet sich die Kopfkissen zurecht, und spricht: „Schreiben Sie nur die Einleitung; die Artikel werde ich Ihnen hernach dictiren.“ — „Ich gebe, vermache und übertrage.“ schreibt der Mann des Gesezes, die Formel laut nachsprechend. — „Warum nicht gar! warum nicht gar!“ ruft der Testator, ihn hastig unterbrechend, aus. „Von all dem thue ich nichts. Nie wird es mein Wille sein, irgend etwas zu geben, zu vermachen oder zu übertragen. Ich wäre es nicht im Stande.“ — „Sehr gut,“ erwiderte der Anwalt, und dachte eine Weile nach, wie er die übliche Eingangsformel abändern könne. „Wenn wir setzten: Ich leihe bis zum Tage des jüngsten Gerichts?“ — „Vortrefflich, das geht,“ fiel der Geizige ein, die Schwierigkeit war behoben, und das Testament wurde nunmehr ohne Mühe zu Stande gebracht.